

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

13 (13.2.1848)

Karlsruher Beobachter.



Nr. 13.

Sonntag den 13. Februar

1848.

Centralbureau des elektrischen Telegraphen in London.

Seit Kurzem besitzt London ein neues großartiges Institut, einen neuen Centralpunkt des Verkehrs, das unweit der Bank und der Börse gelegene Central Electric Telegraph Office. Von einem auf der Nordseite von Lothbury gelegenen Hofe gelangt man in das stattliche Gebäude, das die Eisenbahngesellschaften, die sich zur Ausbeutung der neuen Telegraphie vereinigten, haben aufführen lassen. Dieses Gebäude, das im Mittelpunkte der City von London gelegen ist, steht durch das elektrische Drathnetz, welches von ihm ausgeht, mit jedem Stationsorte der englischen Eisenbahnen in eben so rascher Verbindung, als nur der Kopf oder das Herz eines Menschen mit seinen verschiedenen Gliedern stehen kann. Die Drähte laufen unter der Erde fort, immer neun in einer Röhre, und zwar liegen in London in verschiedenen Richtungen neun solcher Röhren, von denen sieben mit fünf Bahnhöfen korrespondiren, eine nach der Admiralität führt und die neunte zur freien Verfügung für künftige Zwecke bleibt. Ein einziger Drath in jeder Röhre würde zwar vollkommen ausreichend sein; da jedoch dieser Drath möglicherweise irgendwie verlegt werden kann und man dieserhalb nicht die kostspielige Aufgrabung der ganzen Linie vornehmen will, so hat man zur Reserve noch acht andere Drähte durch dieselbe Röhre gezogen. Die Admiralität besitzt durch die Drähte, die sie mit dem Centralbureau in Verbindung setzen, das Mittel der raschesten Korrespondenz mit dem Kriegshafen in Portsmouth und zahlt dafür der Gesellschaft jährlich 1200 Pfd. Sterl. (8000 Thaler). Neben den Zimmern des Centralgebäudes, in welchen die Drähte münden, befinden sich die Batterien, 108 an der Zahl, jede aus 24 Platten bestehend, die durch Sand, der mit Schwefelsäure und Wasser angefeuchtet ist, in Elektrizität gehalten werden. Die auf diese Weise geladenen Batterien bleiben über einen Monat in vollster Wirksamkeit. Die 81 Drähte sind nummerirt und genau unterschieden, so daß eine Verwechslung der Richtungen nicht vorkommen kann. Auch hat jede der letzteren ihre verschiedenen Beamten, und zwar sowohl oben, wo die elektrische Korrespondenz telegraphirt oder nach Eingang dechiffirt wird, als unten, wo hinter zwei langen Tischen, einem in östlicher und dem anderen in westlicher Richtung, je nach der Lage der Orte, mit denen korrespondirt wird und deren Namen mit großen Buchstaben da zu lesen sind, die Leute sich befinden, welche die abzufsendenden Depeschen in Empfang nehmen und die Antworten, falls darauf gewartet wird, wieder ausgeben, zu welchem Behufe sie durch einen einfachen Mechanismus mit ihren oben arbeitenden Kollegen in Verbindung stehen. Jeder der verschiedenen Beamten, sowohl oben als unten, hat zur Seite eine von elektrischer

Kraft bewegte Uhr, welche die richtige „Londoner Eisenbahnzeit“ angibt, die auch jedesmal bei der Absendung und beim Eingange der Depeschen, und zwar sowohl zu Anfang als zu Ende derselben, notirt werden muß. Die Dauer einer Depesche richtet sich natürlich nach der Anzahl von Worten, welche zu telegraphiren ist, und nach dieser richtet sich auch der zu bezahlende Preis, welcher keinesweges so hoch ist, als man vielleicht glaubt. So kostet z. B. eine nicht über 20 Worte enthaltende Depesche nach Birmingham $6\frac{1}{2}$ Schill. ($2\frac{1}{6}$ Thlr.), nach Manchester oder nach Liverpool $8\frac{1}{2}$ Schill., nach Edinburg 13 Schill. Das telegraphische System, welches in diesem großartigen Institute angewandt wird, ist von einem Herrn Bain erfunden und nähert sich dem amerikanischen System von Morse, indem nicht vermittelst Zifferblättern und Zeigern, sondern vermittelst Papierstreifen telegraphirt wird, auf welchen letzteren am Abgangsorte die Depesche mit Nadelstichen eingeschrieben wird, so daß nur, wo die Nadel ein Loch gemacht, der elektrische Funke wirken kann, während die Wiederholung oder Abwechslung von größeren und kleineren Zwischenräumen zur Bezeichnung der Buchstaben dient. Am Ankunftsorte sind es wiederum diese Zwischenräume, die sich auf einem chemisch-präparirten Papierstreifen abzeichnen, welcher demnach dechiffirt wird. Das System soll viel einfacher und sicherer sein, als die beiden älteren Systeme, die bisher in Nordamerika und in Deutschland angewandt wurden. Die Anzahl der Sekretäre, welche in dem Londoner Institute mit der Empfangnahme, Chiffirung, Dechiffirung und Ausgabe der Depeschen beschäftigt sind, beläuft sich auf 57; im Ganzen arbeiten für die Gesellschaft jedoch über tausend Menschen, und hat sie mehr als 2500 engl. Meilen Drath unter der Erde legen lassen.

Das Centralgebäude in London ist mit einem großen prachtvollen Saal ausgestattet, der zugleich als Versammlungsort der Jahresabonnenten dienen wird. Letztere sollen hier zu jeder Stunde die Börsencourse und Marktpreise von ganz England erfahren können. Auch sollen jedem Abonnenten gewisse Privatsignale überlassen werden, deren Bedeutungen nur ihm und seinen Korrespondenten bekannt sind, so daß die Beamten des Institutes nicht einmal zu erfahren brauchen, was der Gegenstand der Korrespondenz ist. Obgleich erst seit wenigen Wochen eingerichtet und in Gang, wird das Institut schon vielfach benutzt, und zwar sowohl von der Regierung als von Privatleuten. Die Zeit, die eine kurze Depesche und ihre Beantwortung — gleichviel nach und von welchem Orte — bedarf, pflegt, wenn der Adressat nicht allzu entfernt vom Stationspunkte ist, an welchem zu diesem Zwecke Wagen bereit gehalten werden, 7–15 Minuten nicht zu übersteigen. Auch hat sich in diesen Tagen schon ein anderweitiger Nutzen des Telegraphen herausgestellt, indem ein Pärchen, das aus Manchester mit entwendeten Sachen auf der Eisenbahn nach London entflohen war, hier auf dem Bahnhofe von der Polizei in Empfang genommen wurde, die bereits durch eine

elektrische Depesche von Allem, was sie zu wissen nöthig hatte, in Kenntniß gesetzt war.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Es wird immer besser; ich sehe, daß wir nahe dabei sind, uns zu verständigen Aber was Teufels siehst du so beständig nach meinem Hute, während ich von Geschäften spreche?

Ich sehe nicht nach Eurem Hute, Sennor, sondern nach der Toquilla, die ihn einfasst. Ich hatte stets eine Vorliebe für diese Toquilla. Ist sie von Gold?

Sicher, aber

Von welchem Werthe, wenn es Euch beliebt?

Vierundzwanzig Karat. Aber unterbrich mich doch nicht mit so albernem Fragen, dummer Mensch!

Bevor ich Euch anhöre, erlaubt mir einige Worte vorzubringen. Wenn auch der Handel von hundert Piafern, den Eure Herrlichkeit mir so eben vorschlug, mir gefiele, so erkläre ich Euch, daß ich ihn nur unter der Bedingung annehmen würde, daß ihr den versprochenen hundert Piafern noch Eure Toquilla hinzufügt. Ist das abgemacht?

Ich willige darein, aber laß mich in Ruhe fortfahren; ich mache gern die Geschäfte ehrenhaft und bündig, ohne Rückhalt und Umschweife ab, und habe nur noch einige Worte zu sagen. Du kennst den Tecualtiche, diesen emporgelommenen Indianer?

Den man mit Euch zu vergleichen wagt, obgleich er mir mein Pferd nicht abgewonnen hat . . . sehr wohl.

Wohlan, er ist es, an dem du deine Geschicklichkeit versuchen sollst.

Zum Teufel, da läuft's hinaus, sagte Jose sich verlegen am Ohre reibend.

Hast du Angst vor ihm?

Es handelt sich nicht darum, Sennor, antwortete Jose, daß ich ihn überfallen soll.

Was fürchtest du denn sonst?

Den Alcaden! Herr, den Alcaden! und dann nach dem Alcaden den Criminalrichter.

Glaubst du, sie werden sich damit befassen, dich zu verfolgen?

Nun ja, sicherlich. Ich sehe das Eure Herrlichkeit in derartigen Angelegenheiten nicht bewandert ist. Seht, was in solchem Falle geschehen würde. Der Alcade würde damit beginnen Tecualtiche's Erbschaft auseinanderzusetzen Diese Auseinandersetzungen dauern übrigens so lange, als die Alcaden, welche damit beauftragt sind das ist bekannt. Dann, um die öffentliche Aufmerksamkeit etwas von dieser Liquidation abzuziehen, würde der Alcade mich verfolgen, gefangen nehmen und einsperren lassen.

Ein großes Unglück! das würde vielleicht 14 Tage dauern!

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 9. Febr. [22. Sitzung der zweiten Kammer.] Der Vizepräsident Bader verkündet der Kammer, daß Se. K. H.

der Großherzog die ihm durch eine Deputation überreichte, die Unterstützung der drei Fabriken betreffende Adresse mit folgenden Worten entgegengenommen habe: „Mit Freude empfangen Ich in dieser Adresse die Beistimmung der Stände zu Meinen Vorklagen in Betreff unserer theilweise gefährdeten Industrie, und Ich erkenne darin ein schönes Zusammenwirken der Kammer mit der Regierung. Meine Aufmerksamkeit ist stets unserem Gewerbfleiß zugewendet, da so viele theils arme Familien dadurch ihre Nahrung finden, und ich wünsche aufrichtig, daß unser gemeinschaftliches Bestreben mit dem schönsten Erfolg gekrönt werde. Mit Vergnügen spreche Ich Meinen getreuen Ständen Meinen warmen Dank aus!“ — Der Abg. Hecker zeigt eine Motion an auf Aufhebung der Güteransammlung in todter Hand und Beseitigung der dahin zielenden Staatseinrichtungen. — Der Abg. v. Soiron berichtet Namens der Petitionskommission über eine Vorstellung des Buchhändlers Julius Groos zu Heidelberg, die Beschlagnahme von Verlagswerken betreffend, und stellt den Antrag: die Petition dem gr. Staatsministerium empfehlend zu überweisen. Ministerialdirektor Brunner hält, unter Berufung auf noch bestehende ältere Gesetze und Verordnungen, die von der Regierung angeordnete Beschlagnahme der Druckschrift, welche ausführliche Auszüge aus den Bundestagsverhandlungen und Bundesbeschlüssen enthalte, für gerechtfertigt. Der Abg. Peter bestreitet das Recht, eine solche Beschlagnahme im Administrativwege anzuordnen, indem dieß nur der Richter auf Anrufen des Staatsanwalts hätte thun können. Der Abg. Kapp ist derselben Ansicht. Der Abg. Welcker glaubt, daß Verufen auf eine ältere Verordnung habe nur als Vorwand dienen müssen, um die anderwärts angeordnete Beschlagnahme zu rechtfertigen. Ministerialdirektor Brunner weist eine solche, den Handlungen der Regierung unterlegte Absicht mit Indignation zurück, worauf der Abg. Welcker fortfährt und die Verheimlichung der Bundesverhandlungen und Beschlüsse scharf tadelt. Der Abg. Zentner glaubt, daß diese Sache nach dem theilweise noch gültigen Pressgesetze hätte behandelt und sonach an den Richter verwiesen werden sollen. Die Abg. Hecker und Welcker sprechen sich wie Peter und Welcker aus während der Abg. Kettig zwischen dem unterscheidet, was wir wünschen, und dem, was jetzt zu thun gewesen. Auch er wünsche die Veröffentlichung der Bundesverhandlungen, müsse aber dem Petenten das Nachdruckrecht darum bestreiten, weil der Bund zur Zeit seine Protokolle nur zum ausschließlichen Gebrauche seiner Mitglieder drucken lasse, sonach ein Dritter ohne ausdrückliche Erlaubniß des Bundes nicht befugt sei, solche der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Kammer nimmt den Kommissionsantrag an. — Der Abg. v. Soiron berichtet sodann über eine Petition der Gemeinde Neukirch um ein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister. Der Antrag, diesen Gegenstand als Motion zu behandeln und zur Berathung und Berichterstattung in die Abtheilungen zu verweisen, wird angenommen.

— Oppenau, 9. Febr. Unsere Stadt hat in der verfloffenen Nacht ein schreckliches Unglück betroffen. Um die Mitternachtsstunde ertönten die Sturmslocken und der gräßliche Feuerruf. Als der Tag graute, lagen sechs Häuser und eine Scheuer in Asche. — Der schreckliche Brand ist durch planmäßige Brandstiftung entstanden, was offenbar am Tage liegt. Nachdem mittelst Einbruchs in das hiesige Spritzenhaus von den Spritzen die sogenannten Mundstücke entwendet, die Feuerleitern in der Mitte durchgeschnitten, der Mühlbach, welcher durch die Stadt fließt und das zur Löschung erforderliche Wasser liefern sollte, oberhalb der Stadt gestellt, und die Stellfallen zugemastet waren, haben die Brandstifter Feuer in die von der Hauptstraße etwas entlegene Scheuer des hiesigen Pfarrhauses gesetzt. Diese stund

auch alsbald in vollem Brande, und beinahe gleichzeitig schlugen die Flammen aus zwei Häusern in der Hauptstraße empor. — Bei der Pfarrscheuer wurde die angelegte Leiter und in einigen entfernter gelegenen Häusern gelegtes Feuer gefunden, welches aber zum Glück, noch ehe es um sich greifen konnte, gelöscht wurde. — Die entwendeten Mundstücke wurden gegen 4 Uhr Morgens in einem hiesigen Hause gefunden. Man hofft, daß durch die bereits eingeleitete strenge Untersuchung die verrückten Thäter entdeckt und der gerechten Strafe ihres gräßlichen Verbrechens nicht entgehen werden.

(Karlsr. Z.)
 — Darmstadt, 8. Febr. Um die Versendung verbotener Zeitschriften unter Kreuzband durch die Post für die Folge möglichst zu verhindern, ist von der höchsten Staatsbehörde folgendes Verfahren vorgeschrieben worden: 1) Wenn Zeitschriften durch die Postanstalten unter Kreuzband versendet werden, so sollen die Postbeamten, wenn der Inhalt ohne Verletzung der Bänder zu ermitteln ist, sich darüber verlässigen, ob er in verbotenen Zeitschriften besteht oder nicht. Im erstern Falle ist die Rücksendung an den Aufgabebort, im andern aber die Bestellung an den betreffenden Adressaten zu bewirken. 2) Kommen Druckschriften unter Kreuzband zur Versendung, deren Inhalt ohne Verletzung der Kreuzbänder nicht zu ermitteln ist, so sollen die Postbeamten dergleichen Sendungen unverzüglich an die Provinzialkommissäre zur Prüfung des Inhalts einsenden und von diesen wird dann, nach Befund der Umstände, die Bestellung oder Rücksendung der Kreuzbandsendung angeordnet werden.

(S. M.)
 — München, 9. Febr. In Folge der seit einiger Zeit von der Mehrzahl der hiesigen Studenten gegen die Mitglieder der neuen Verbindung „Allemannia“ gerichteten Verfolgungen, welche zu öftern unruhigen Ausritten Anlaß gaben, ist unsere Universität nach einem aus unzweifelhafter Quelle zu entspringenden Gerüchte durch eine k. Entschlieung für die ganze Dauer des gegenwärtigen Studienjahres, sohin bis zum nächsten Oktober geschlossen worden.

(S. M.)
 — Aus Schkessien melden die Berl. Nachr. in einem Schreiben aus dem Kreise Rypnik im Reg. Bezirk Doppeln in Oberschlesien vom 2. Febr. über die dortigen gräßlichen Zustände folgendes: Seit neun Monaten wüthen Seuchen, jetzt der Typhus, unter der unglücklichen Bevölkerung, rafften Tausende dahin, werfen Tausende auf das Krankenlager, ohne daß es möglich ist, bei der großen Verbreitung des Elends Hülfe zu schaffen. Aerzte, Geistliche, Polizeibeamte, alle Klassen der Bevölkerung sind von der Seuche ergriffen; es fehlt an vielen Orten an Särgen; die Leichen werden ohne Sarg, oft ohne Lumpen, bloß und nackt zum Kirchhofe gebracht, eilig abgeworfen und dem Todengräber überlassen, um den Streit zwischen diesem und den Angehörigen über die Gebühr für das Anfertigen des Grabes zu vermeiden. Unzählige Thatsachen vorgekommenen Elends, grausenhafte Scenen wiederholen sich täglich in diesem massenhaften Nothstande, stumpfen das Gefühl für Nächstenliebe ab und vernichten alle Regungen desselben. Selbst noch halb lebend schiebt der hungernde Gatte seine erköste Ehefrau, die Mutter seiner nackt zurückgebliebenen Kinder, auf einem Karren zum Friedhofe; er raucht noch seine Pfeife Tabak dazu und wird schon in den nächsten Tagen von den nackten Kindern, die nun allein und verlassen dem Tode ebenfalls entgegengehen, ohne Sarg, ohne Leichenhemd, in Lumpen gehüllt, mühsam denselben Weg gefahren, indem sich die größern abwechseln und den ganzen Tag über eine Strecke zubringen, welche sonst in einer Viertelstunde zurückgelegt wird. Ein katholischer Geistlicher wird zu einem Kranken gerufen, er tritt in die Hütte und fragt nach dem Sterbenden, den er zu dem Gange in die Ewigkeit vorbereiten soll; ein nacktes Kind

zeigt ihm eine menschliche Gestalt auf einer gebrechlichen Bettstelle und daneben liegend eine zweite; er tritt hinzu und steht zu seinem Schreck, daß die sterbende Frau, der er das Sakrament reichen soll, mit ihrem schon todtten Ehemann zusammenliegt; auf seine Fragen erhält er von den kleinen Kindern die Antwort: „der Vater sei schon mehrere Tage todt, sie könnten ihn nicht hinausheben, und so sei er neben der kranken Mutter geblieben, welche wohl auch bald todt sein würde; dann würden sie sich Hülfe suchen, um beide Leichen zugleich fortzuschaffen.“ Der Priester entsetzte sich dermaßen über diesen unsäglichen Grad menschlichen Elends, daß er selbst erkrankte und am Petechialfieber starb. Ein Vater von acht Kindern verlor seine Frau und fünf Kinder am Typhus; er steckte die Leichen, sowie sie starben, in einen Sack, hing sie auf seinen Rücken, trug sie auf den Friedhof, fast eine halbe Meile weit, und warf sie dort zur Erde; er hatte kein Geld, den Todengräber zu bezahlen. Oft werden auf den Kirchhöfen Leichen bloß hingebracht und wenn dort, was häufig geschieht, schon ein Sarg steht, in denselben auf die bereits darin befindliche Leiche gestopft und so zur Grube gesenkt. Aehnliche Zeichen grausenhafter Noth, unsäglichen Elends wiederholen sich bei uns täglich. Tausende liegen krank darnieder, das Fieber rast in ihren Adern, der Kopf brennt; sie verlangen aber trotzdem immer zu essen und essen bis zum letzten Athemzuge. Wo das Fieber überwunden wird, tritt ein Siechthum ein, welches in Durchfälle, Wasserflüchten und Abzehrung übergeht und den Kranken zu seiner Pein langsam zum Ende führt, als der Typhus. Alle Unterstützungsmittel an Geld, an Naturalien, umsonst gegeben oder durch Arbeit gewährt, reichen nicht aus, denn es bedarf gar großer Mittel, um 20,000 Hungernde und Kranke zu erhalten. Wann die Seuche ihr Ende erreicht, ob der Eintritt der milden Jahreszeit derselben ein Ziel setzen wird, weiß nur Gott; der strenge Winter, fast bis zu 24 G. unter dem Gefrierpunkte, vergrößert das Elend der umherstreifenden Bettlerschaaren, obwohl im Allgemeinen eine warme Stube noch das ist, was in hiesiger Gegend am leichtesten beschafft wird. Alle Arbeit hat aufgehört, der Holzeinschlag in den Waldungen kann aus Mangel an Arbeitern nicht beendigt werden; welche Zukunft steht den Landwirthen im nächsten Sommer bevor; sie werden ohne alle Arbeitskräfte bleiben und die Aecker un bebaut. Die sichere Folge ist eine totale Verarmung der Gegend, welche rüstig sich mit der Zeit emporarbeitete, und nicht undeutliche Spuren fortschreitender Kultur zu geben anfing; ein Jahr namenlosen Elends verwischt spurlos die Anstrengungen von zehn Jahren. Gott helfe weiter.

— London, 7. Febr. Der heilige Stuhl hat die Sache der Aufreizung des irischen Landvolks gegen die Gutsbesitzer durch Priester an sich genommen. Ein Erlass der Propaganda an die irischen Prälaten verlangt von ihnen Nachricht über diese Anschuldigungen, obwohl sie kaum an ihre Wahrheit glauben könne, und ermahnt zugleich die Geistlichkeit, nur zu trachten nach dem, was Christi sei, fleißig über dem geistigen Befinden ihrer Herden zu wachen, in weltliche Dinge aber auf keine Weise sich einzumischen. — Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Coburg sind in London angekommen.

— Aus Venedig sind, nach dem Journal des Debats, die Hrn. Trammaseo und Manin, die verhaftet waren, in Folge eines aus Wien eingelaufenen Befehls freigelassen worden.

— Aus Turin wird berichtet, daß der König von Sardinien einer Anzahl ausgewanderter Offiziere von der ehemaligen polnischen Armee, namentlich einem jungen Prinzen Czartorski, Offiziersstellen in seiner Armee angeboten habe, die um drei Reiterregimenter verstärkt werden solle.

— Neapel, 1. Febr. Ein trauriges Schauspiel setzt heute die Bevölkerung in den am Hafen hinlaufenden Straßen in Bewegung: Dampf- und Segelschiffe bringen diesen Morgen die in und um Palermo beständig gewesene Truppenmacht zurück. Ein Theil der Schiffe hat sich eben von der Rhede aus nach Castellamare gewendet, um den Blicken der Neapolitaner den jämmerlichen Zustand, in dem diese Truppen zurückkehren, wenigstens nicht in seiner ganzen Ausdehnung zu zeigen. Einzelnen, truppenweise und in ganzen Bataillonen erscheinen nach und nach Linieninfanterie, Reiterei ohne Pferde und Jäger und geben Offiziere und Soldaten, durch ihr elendes Aussehen, zerfetzte Kleidung, der eine ohne Waffen, der andere ohne Saab und Pack, Zeugniß von dem, was sie in den 14 Tagen, seitdem sie hier sich einschiffen, auszustehen hatten. Als man in Palermo die Anstalten zur Einschiffung der Truppen gewahr wurde, welche letztere alle außerhalb der Stadt umherlagen, wurde, wie es scheint, ein allgemeiner Angriff auf sie gemacht, und viele sollen dabei noch in den Wellen ihren Tod gefunden haben; die Reiterei habe alle ihr noch übrigen Pferde niedergestochen, um sie nicht in den Händen des Volks zu lassen, und die schleunige Einschiffung nicht zu verzögern. (Gegen 700 Mann wurden noch gefangen, getödtet oder verwundet, oder ertranken beim Einschiffen.) Auch Majo, der Bischof, und General Desauget, der die von hier geschickten Truppen kommandirte, sind hier angekommen. In der somit ganz sich selbst überlassenen Stadt wurde fortwährend Ordnung und Sicherheit mit Strenge gehandhabt. Der Verlust an Menschenleben auf beiden Seiten wird zu mehreren Tausenden geschätzt, und die lichten Reihen der Truppen, die ich eben selbst nach ihren Quartieren abmarschieren gesehen, lassen leider an der Richtigkeit der Schätzung wenig zweifeln. Der Anblick der ausgehungerten, frankten, verwundeten Soldaten mischt in die Freude des Neapolitaners den schmerzlichen Gedanken an das viele Bürgerblut, womit seine Brüder drüben auf der Insel ihm recht eigentlich erst die Verfassung erkämpften, an den Jammer so vieler Familien, der allen hätte erspart werden können, wenn jene nur um zwei Wochen früher erschienen wäre. Monsignor Coele, der ostgenannte k. Beichtvater, ist jetzt auch verschwunden. Heute haben sowohl der neuernannte Präsekt der Polizei als der neue Kommandant des Landjägercorps ihren Dienst angetreten; beide Ernennungen befriedigen das Publikum. — In Salerno hat am vorigen Sonnabend die Nachricht von der Verfassungsproklamation zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Volk und Truppen Anlaß gegeben. Die Behörden wußten unbegreiflicher Weise nichts von dem Entschlus des Königs und ließen, als die ersten Boten mit dem Dekret in der Stadt eintrafen Truppen ausrücken und auf die Menge einhauen. — In Messina auf Sicilien hatten die Berichte von den fortwährenden Erfolgen der Palermitaner seit einiger Zeit schon eine solche Gährung bewirkt, daß auch der Schreck vor den Geschützen der Citadelle den Aufstand nicht mehr zurück hielt. Am 28. griff das Volk die Truppen in der Stadt an, diese zogen sich in die Festen zurück; Man haute auf das vom Kommandanten den Konsuln gegebene Ehrenwort, daß er die Stadt nicht beschießen werde, ohne vorher den Fremden die gehörige Zeit zum Rückzug zu lassen; da begann am 29. ohne jegliche Ankündigung eine heftige Beschießung, denn bis 6 1/2 Uhr Abends wurden gegen 150 Geschosse in die Stadt geschleudert, ohne jedoch sehr großen Schaden anzurichten. Der französische Konsul, Graf Maricourt, wollte mitten unter dem Kugelregen nach der Citadelle vordringen; das Volk selbst, seinen gewissen Untergang voraussehend, hielt ihn davon ab.

Erst am 30. gelangte er, von sämtlichen Konsuln begleitet, vor den Kommandanten, warf ihm in den kräftigsten Ausdrücken sein Benehmen vor, zerbrach seinen Degen und warf ihn dem General vor die Füße. Dieser gab nach einigen Entschuldigungen eine schriftliche Versicherung ab, nicht mehr zu schießen, so lange er nicht angegriffen würde. Dabei blieb es vor der Hand. Das Volk ist Herr der Stadt, die Truppen sind in ihre vier Forts und in die Citadelle eingeschlossen. Erst am 30. Abends oder am 31. früh war die Kunde von der Verleihung einer Constitution nach Messina gekommen. Die Häupter sollen aber erklärt haben, erst abzuwarten, was Palermo zu dieser Nachricht sagen und thun werde, ehe sie in die Annahme dieser Constitution willigen. — In Catania kam die Revolution ebenfalls am 26. zum völligen Ausbruch, auch dort erfolgte eine kurze Beschießung, die Truppen wurden aus der Stadt getrieben, und stehen, wie jetzt in Messina, in der Citadelle. (S. M.)

— Neapel, 2. Febr. Heute lesen wir in der Staatszeitung und an allen Punkten der Stadt angeschlagen zur allgemeinen Freude eine vollständige Amnestie für alle politischen Verurtheilten oder Angeeschuldigten vom Jahr 1830 an bis auf den heutigen Tag; ausdrücklich heißt es: „seien diese im Lande oder außerhalb desselben.“ Der unparteiische Beobachter muß dem gemäßigten und anständigen Benehmen des großen Publikums die verdiente Ehre geben. Auch in Flugblättern aller Art, in unseren kleinen Tagblättern, die bisher nur von Theatern, Bällen und Bagatellen sprechen durften und jetzt auch ein politisches Wort mitzusprechen anfangen, macht sich dieses Predigen zur Mäßigung, zur Vergessenheit des Vergangenen auf sehr lobenswerthe Weise Bahn. (Unsere Schweizer Freunde ein Wink!) — Bereits zirkuliren die Programme von drei politischen Zeitungen, Constitutione, l'Unione, la Concordia, die mit Allernächstem erscheinen sollen und vor der Hand die nach dem jüngsten Preßgesetz nöthige Kaution aufgebracht haben. Den Theatern ist ebenfalls die ungläubliche Beschränkung ihrer Repertorien und viel anderer Zwang abgenommen. — Den 3. Febr. Der König habe, um Sizilien zu beruhigen, dem Verlangen des Volkes nachgegeben, die Constitution von 1812 und eigenes Parlament bewilligt (S. M.)

Verschiedenes.

— Karlsruhe. Kunst und Wohlthätigkeit. Der Cäcilienverein wird die gestern Abend von ihm veranstaltete Aufführung des Oratoriums Judas Maccabäus übermorgen, am Dienstag, für eine größere Zuhörerverammlung zum Besten der hungernden Oberschlesier wiederholen *). Es ist eine erhebende Erscheinung wenn die Kunst aus ihren reinen Kreisen heraustritt, um helfend und rettend, und doch ungekrübt in ihrem Wesen, in die Noth des Tages einzugreifen. Gewiß bedarf es nur dieser kurzen Bemerkung, um den stets regen Sinn der hiesigen Einwohner auf den doppelten Genuß des Dienstagabends hinzulenken.

*) Eintrittspreis nur 30 fr.